

PREDIGT, Sexagesimae, 24.2.2019

Erste Urlaubsgedanken: Das aufblühende Frühlingswetter verlockt dazu. Obwohl der einen oder dem anderen ganz andere, sehr ernste Schritte bevorstehen, lassen wir das für einen Moment beiseite. Stellen wir uns vor: Jetzt eine Reise in die schöne nördliche Ägäis, milde Temperaturen, erste Vorboten des erstarkenden Frühlings am Mittelmeer, die Inseln Thasos oder Samothrake, ganz in der Nähe davon Philippi. Wir lassen los und reisen dahin: Eine Flugreise nach Thessaloniki. Die Stimme der Bordbegleiterin ist freundlich: In wenigen Minuten landen wir auf dem Zielflughafen, das Wetter ist mild, die Sonne scheint. Wir hören diese Stimme – und verstocken unser Herz bestimmt nicht. Bald beginnt der Urlaub. Etwas Schönes wird uns erwarten.

Diese Stimme hören und dem Gesagten folgen, frei von Misstrauen, ohne Zögern – das fällt jedem leicht, der weiß, wie solche Landungen voller Verheißung und Vorfreude sein können. Davon kann man schon träumen... Paulus auch.

Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie.

Paulus ging als Reiseleiter schon lange und weit voran.

Davon erzählt, ziemlich detailliert, die Apostelgeschichte. Schon in dem kurzen Abschnitt, den wir heute hören, kommt eine Vielzahl von Ortsnamen zusammen. **Troas, Samothrake, Neapolis dann Philippi, eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien.**

Bis heute kann man die Reiseroute nachvollziehen, sie führt von der Nordwesttürkei über die Insel Samothrake, hin zur Küste von Makedonien, eine Wegekarte von der Verbreitung des Glaubens. Vorsichtig noch und im Untergrund.

Die politischen Geschicke betrafen die ersten Christen sehr, obwohl sie darauf kaum Einfluss nehmen konnten. Günstigen Falls ließ man sie in Ruhe und sie blieben unbehelligt, im schlimmeren Fall erregten sie Aufsehen und wurden verfolgt. Sie waren schon immer ein wenig seltsam, mit ihrem Hang, den Hilflosen nahe zu sein. Den bedürftigen, die sonst eher störten in der Gesellschaft. Den Ausgegrenzten. Aber sie hielten fest zusammen. Darum ist Haltung in dieser Machtlosigkeit der jungen Christengruppen noch für uns Heutige beispielhaft. Denn wer von außen bedroht wird, hält nach innen fest zusammen. Der hört auf solche Worte, solche nächtlichen Botschaften: Komm herüber und hilf uns!

Gegenseitige Hilfe ist nach wie vor ein wichtiges christliches Grundthema. Egal, wo auf der Welt sie sich befinden. Wir können sicher sein, dass ein Band des Gebets, ein Band der Anteilnahme, ein Band der Solidarität sich über die ganze Erde spannt. Besonders deutlich wird das im alljährlichen Weltgebetstag, der Menschen auf der ganzen Welt zu dieser Gedankenreise einlädt; im übertragenen Sinne sagt: Komm

herüber und hilf uns. Auch hier in Dresden.
Von Haus zu Haus. Komm herüber, und hilf uns.
Hilfe unter Nachbarn, unter Freundinnen und Freunden.
Auf diese Bitte lassen wir uns ein, wie Paulus sich einließ.
Auf diese Bitte wird Gott sich einlassen.
Komm herüber, und hilf uns. Denn da sind viele Momente, in denen Hilfe nötig wird.
Der Beistand, den Menschen brauchen, wenn sie in eine traurige Lebenslage geraten, durch Krankheit oder seelische Not. Die Hilfe, der junge Leute bedürfen, wenn sie nach Orientierung fragen. Die Zuversicht, nach der man sich sehnt, wenn die Bindungen und Beziehungen brüchig geworden sind. Die Einsamkeit, in der man sich verloren und vergessen vorkommt. Viel Hilfe wird gebraucht.
Komm herüber, und hilf uns. Wer soll das leisten für Gott?
Wir Christinnen und Christen?
Für mich sind die Berichte der jungen christlichen Gruppen, der kleinen religiösen Minderheit um die Wende zum ersten Jahrhundert immer wieder faszinierend. Man sieht, wie diese Wanderprediger, dieser reisende Apostel Paulus von Ort zu Ort eine Kette von Verbindungen zustande brachte, die sogar untereinander Austausch hielten. Wege zum Glauben.
Noch lange vor der vom Internet überschwemmten Epoche, ohne schnelle Verbindungen. Allein durch das Gründen menschlicher Beziehungen, menschlicher Kontakte, erfüllt, geprägt von einer gemeinsamen Hoffnung und einem gemeinsamen Glaube ist das Christentum gewachsen.
Mühsam oft und beschwerlich, aber nachhaltig. Tragend.

Wege zum Glauben und ihre Spuren gibt es heute noch. Überlegen Sie einmal, welche Stationen Ihre Reise zum Glauben genommen hat. Sicher waren es Menschen, die einen begleiteten, Eltern, Großeltern, Freunde. Es wurde einmal gesagt, dass für die Weitergabe der Religion vor allem die Generation der Großeltern zuständig gewesen sei. Wie war das bei Ihnen? Und wenn Sie selbst schon in der Lage sind, sich Großeltern zu nennen, wie handhaben Sie selbst diese Aufgabe? Vielleicht so:
Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.
Der Tag war klar strukturiert in der Antike, durch Teilnahme und Anteilnahme an den religiösen Tageszeiten. So gab es offenbar für interessierte Neugierige so etwas wie einen Glaubenskurs in der Nähe der Gebetsstätte am Fluss.
Dorthin kamen auch Leute, die der jüdischen Religion nahe standen. Eine Synagoge gab es nicht.
Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.
Dass Lydia sich von der Einladung des Christenglaubens anziehen ließ, wissen wir. Wer es zur Purpurchandlerin gebracht hatte, war an Jahren schon etwas vorgerückt. Lydia war wohl eher eine ältere als eine junge Frau. Und sie führte einen größeren Hausstand, von denen sich alle **mit** ihr taufen

ließen. Dazu war Paulus also im Traum nach Europa gerufen worden, um dort dem christliche Glauben eine neue Wiege zu bauen. Und diese Wiege findet er. Im Engagement einer Frau, die aufmerksam hört und Acht hat auf das, was gesagt wird. Sie nimmt das Angebot des Glaubens ernst. Und sie will selbst ernstgenommen werden. Das ist der Grund, warum davon berichtet wird, dass sie die Apostel nötigte...

Es geht um die Glaubwürdigkeit der neu gefundenen Überzeugung. Um Anerkennung. Lydia soll dem lieben Gott keinen Gefallen tun, weil sie ihm fortan anhängt, sie will etwas Nützliches für ihr Leben daraus gewinnen. Und dieser Nutzen besteht vor allem in der Gemeinschaft. Sie erwartet, dass Paulus und seine Begleiter durch ihren Besuch in ihrem Haus, der Lydia eigene Verantwortung übertragen, dass sich an sie erinnern, dass sie zurückgreifen auf sie als Anlaufstelle und sicheren Stützpunkt. Lydia möchte Verbindlichkeit erfahren. Darum lädt sie die Apostel mit Nachdruck in ihr Haus. Zum Zeichen dafür, dass diese ihre Entscheidung für die Taufe würdigen.

Darin müssen wir uns als „alteingesessene“ Gemeinde immer wieder üben. Seit vielen Jahren kommen Menschen, die als neue und neugierige in unsere Gemeinde eintreten, sich taufen lassen, wie Lydia. Und es ist gut zu sehen, dass es ihnen gelingt, einen Platz zu finden im Zusammenwirken der Gemeinde. So muss das heute gehen und so ging es damals. Lydia, die Textilhändlerin, hat ihren Einfluss sicher geltend gemacht. Sie wird weitersagen, was sie erlebt hat, wie gut

und wichtig es war. Jede und jeder von uns hat „sein Haus“, sein Umfeld, die sich ansprechen und einladen lassen. Die genauso, wie sie es selbst erfahren haben, andere ansprechen und ihnen sagen: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, verstockt eure Herzen nicht. Paulus hörte die Stimme des Makedoniers von Europa her, und er kam und half. Lydia hörte die Stimme des Paulus, und sie kam und half. Hört die Stimme und öffnet euch.

Dieser Ruf der Stimme Gottes will letztlich einladen auf den Weg in sein gelobtes Land. An den Ort, wo erfüllt wird, was uns hier beschwert, wo zur Ruhe kommt, was uns hier verwirrt und belastet. Gottes Stimme ruft uns aus dem Nebel der Sorgen heraus. Und wir erkennen sein Wort. Erkennen den Ton seines Rufens.

Wie war das war bei Konrad Lorenz und den Graugänsen? Der Verhaltensforscher hatte entdeckt, dass die kleinen Gänse, sobald sie aus dem Ei schlüpfen, aufmerksam auf **eine** Stimme hören: die ihrer Mutter. Und sie erkennen sie aus allem Geschnatter treffsicher heraus. Bis ins hohe Alter. Folgen ihr voller Vertrauen. So ist es mit Gottes Stimme, sie prägt uns ähnlich. Weckt frohe Erwartung. Flößt Vertrauen ein. Öffnet uns und lässt uns folgen, bis wir angekommen sind, in seinem gelobten Land. Der Weg beginnt und etwas Schönes wird uns erwarten. Denn...